

Welt auf engstem Raum

Die United World Colleges wollen für Völkerverständigung sorgen und die Welt einen. Schüler aus den unterschiedlichsten Kulturen besuchen die 13 internationalen Colleges rund um den Globus. mobil hat eine deutsche Schülerin in Maastricht besucht: Joelle Kubeneck.

Vier Betten, ein paar schmale Garderobenschränke aus Metall, Stühle und ein großer Tisch – viel mehr steht nicht in dem hellen Schlafrum. Das bunte Durcheinander aus Klamotten, Stofftieren, Schuhen und Büchern nicht mitgerechnet.

»Wir haben halt jede bloß einen doppelten Spind«, meint Joelle Kubeneck fast entschuldigend. »Da versuchen wir, alles reinzukriegen – wobei es meistens beim Versuch bleibt!«, fügt die 16-Jährige aus dem Rheinland bei Bonn kichernd hinzu. »Auch im Badezimmer muss jede von uns mit einem schmalen Regalbrett auskommen«, ergänzt Sarah, Joelles Mitschülerin aus Ägypten. »Aber man gewöhnt sich daran!«

Die beiden sprechen Englisch miteinander. Das ist die Unterrichtssprache am United World College UWC in Maastricht, wo Joelle und Sarah als Internatsschülerinnen ihr internationales Abitur machen wollen. Zwei Jahre wird das dauern, und in dieser Zeit sind sie zu viert in einem Zimmer untergebracht. Joelle deutet auf die beiden anderen Betten: »Wir haben noch eine Mitschülerin aus Kenia und eine aus dem Iran.« Auf engstem Raum werden sie zusammenleben und alles teilen – von Heimweh über Probleme mit den Hausaufgaben bis hin zum Liebeskummer.

Genau das ist auch Sinn und Zweck der UWCs: »Da entstehen Freundschaften fürs Leben«, erklärt Mandy Jackson. »Und mit ihnen wächst das Verständnis für andere Völker und Kulturen. Vorurteile werden abgebaut, die Schüler bekommen einen anderen Blick auf die Welt.«

Mandy Jackson ist die stellvertretende Schulleiterin des UWC in Maastricht, dem jüngsten der insgesamt 13 Colleges. Im vergangenen Herbst wurde es eröffnet. Von den Niederlanden über Italien, Indien, Venezuela oder Kanada: Die UWCs sind in aller Welt verteilt. Das älteste ist das 1962 gegründete Atlantic College in Wales, wo der niederländische Kronprinz Willem Alexander oder Jorma Ollila, der ehemalige Vorsitzende und CEO von Nokia, lernten.

Das Konzept der UWCs stammt von dem deutschen Pädagogen Kurt Hahn, der auch die Internatsschule Salem am Bodensee gegründet hat: »Während des Zweiten Weltkriegs musste er flüchten, weil er seinen Schülern geraten hatte, nicht in die Hitlerjugend einzutreten«, erzählt Mandy Jackson. »Nach dem Krieg wollte er zur Völkerverständigung beitragen und die Spannungen des Kalten Krieges überwinden helfen.« Inzwischen lernen rund 3000 Jugendliche aus mehr als 120 Nationen nach seinem Konzept. Dass sie die letzten beiden Klassen vor dem Abitur zusammen an diesen Schulen verbringen, kommt nicht von ungefähr: »Bis 16 sind Jugendliche vor allem mit sich selbst beschäftigt«, so Jackson. »Aber zwischen 16 und 18, das hat Hahn gut erkannt, sind sie ganz besonders offen für alles, was in der Welt geschieht.«

Auf dem Stundenplan stehen außer den klassischen Unterrichtsfächern wie Mathematik oder Fremdsprachen auch soziales Engagement und Teamwork: Die Schüler sind verpflichtet, am CAS-Programm teilzunehmen. CAS steht für Creativity, Action, Service – jeder Schüler muss sich einer kreativen Arbeitsgemeinschaft anschließen, eine Sportart ausüben und Sozialarbeit leisten. »Ich habe bereits mit Behinderten in Maastricht gearbeitet«, erzählt Joelle. Jetzt will sie sich einem Bienenprojekt widmen, »denn die Bienen sind ja vom Aussterben bedroht«. Am liebsten würde sie später Umweltnaturwissenschaften studieren. Deshalb hat sie bei den sechs Pflichtfächern neben Chemie auch Biologie gewählt.

Entdeckt hat Joelle die UWCs im Internet, als sie ein Auslandsjahr einlegen wollte: »Ich war sofort begeistert!« Sie scheint genau zu wissen, was sie will. Mit ihrer offenen Art, den hellen, wachen Augen und ihrem ansteckenden Lachen ist sie der Prototyp des UWC-Schülers: zielstrebig, engagiert und voller Ideale.

Mit einem guten Notendurchschnitt allein ist es nicht getan: »Die Kinder müssen brennen!«, nennt es Hanne Soulis, Leiterin der Geschäftsstelle des UWC Deutschland. Diese nationalen Komitees – es gibt weltweit 130 – führen die Auswahlverfahren durch. Die Bewerber müssen vier Aufsätze einreichen und werden zu einem Prüfungswochenende mit Präsentationen, Kreativitätsübungen und Einzelgesprächen mit Jurymitgliedern eingeladen. Von rund 200 Bewerbern bleiben dann 20 bis 25 übrig.

Die beiden Schuljahre kosten im Schnitt 40 000 Euro. Da sich das kaum jemand leisten kann, bieten die UWCs Voll- und Teilstipendien an. Finanziert werden sie durch Spenden, wobei das Netz der inzwischen gut 40 000 Ehemaligen eine wichtige Rolle spielt. »Auf diese Weise bekommt jeder eine Chance«, betont Hanne Soulis. Von der Bezeichnung Eliteschule will sie nichts wissen: »Erst neulich haben wir dem Sohn einer alleinerziehenden Mutter ein Vollstipendium verschafft.« Es sei ein Kraftakt gewesen, aber jetzt mache er am UWC in Mostar sein Abitur, um dann an der New York University zu studieren: »Zu Weihnachten rief er überglücklich an und erzählte, dass er auch dort ein Stipendium bekommen hat.«

Ihren Lernort können die UWC-Schüler nicht selbst bestimmen. Sie dürfen Vorlieben angeben, müssen aber nehmen, was sie bekommen. Als Skandinavien-Fan wäre Joelle gern im norwegischen Bergen gelandet. Mit Maastricht ist sie dennoch zufrieden. »Es hat ja auch den Vorteil, dass ich schnell zu Hause bin.« Ihre Mitbewohnerin Sarah hingegen musste Weihnachten bei einer Gastfamilie verbringen, weil sich der teure Heimflug nach Alexandria nicht lohnte. Großes Heimweh war die Folge. Da sie nicht als Einzige damit kämpft, gibt es an der Schule einen Heimwehcoach.

Joelle braucht den bisher nicht. Denn sie findet ihr neues Leben viel zu spannend, und das UWC ist ihr schnell zu einem neuen Zuhause geworden: »Schon nach einer Woche waren meine Mitbewohnerinnen meine besten Freundinnen. Jetzt sind sie wie eine zweite Familie.«

Kerstin Schweighöfer

Quelle: DB *mobil*, Ausgabe 03/11
Seite: 12-13
Thema: Bildung